

ALTKANARIER UND INDOGERMANENTUM,
RELIGIONS- UND KULTURVERGLEICHEND

Die erste, für die handschriftlich gebliebene *Schütz*-Festschrift vom Jahre 1949 gelieferte, auf das Urindogermanentum ausblickende Fassung wird hier mit Rücksicht auf den inzwischen eingetretenen Fortschritt in der Megalith- und in der Beziehungsforschung ergänzt und verbessert. Auch der Titel ist dementsprechend elastischer formuliert. Die maßgeblichen Arbeiten waren:

1. Für die Megalithwesen der Vortrag von R. HEINE-GELDERN „Das Megalithproblem“ auf dem I. Österreichischen Anthropologensymposium in Wartenstein (Bericht Horn 1959, 162–182).

2.) Für die Beziehungsforschung die beiden in den „Mitteilungen zur Kulturkunde“ I (= NF Paideuma 1966) erschienenen Artikel,

a) von J. HAEKEL „Die kulturhistorische Methode der Ethnologie in kritischer Sicht“ (l. c. 22–30) und

b) C. A. SCHMITZ „Das Problem der abhängigen Konvergenzen“ (l. c. 31–40). Es sind dies ähnliche Forderungen „komplexer Entsprechungen“ in viel geschlosseneren Teilgebieten wie auch auf der linguistischen Ebene.

Der vorliegende Beitrag wurde dem damaligen Vorgesetzten des Verfassers gelegentlich seines 60. Geburtstages zur Erinnerung an ein schöpferisch nachhaltiges Ereignis seiner Frühzeit, nämlich an seine Reise zu den „Insulae Fortunatae“¹, überreicht. Außer mehreren erfreulichen Begegnungen, darunter mit einem Nachkommen eines der namhaftesten Erforscher dieser Inseln, des Geologen L. von BUCH, hat sie ihm an seinem Lebensbaum eine doppelte kostbare Frucht getragen, künstlerisch den Gedichtzyklus „Goldene Westfahrt“ (1916), und wissenschaftlich die „Bausteine zu einer Bibliographie der Canarischen, Madeirischen und Kap Verdischen Inseln“ (1929).

Über die ethnischen und kulturellen Verhältnisse im Kanarischen Archipel entstand in der letzten Zeit unter den Fachleuten, nachdem durch den Ethnologen F. PAUDLER (*Anthropos* 12/13, 1917/19, 641 ff.) und den damals führenden deutschen Anthropologen F. FISCHER² das Vorhandensein der hochwüchsigen und breitgesichtigen crômagnoniden Rasse in dieser Gegend und in Nordafrika ins helle Licht gerückt worden war, im Banne der kulturellen Hochwertung des blonden Elementes eine wissenschaftliche

Diathese. Es traten nämlich um den Romanisten W. GIESE einige jüngere, nordistisch orientierte Interessenten den eigentlichen Kanaristen gegenüber. Sie behaupteten ihnen gegenüber einen mehr oder weniger entscheidenden Anteil von Indogermanen am alten Kanariertum. Am Kontinent war unter ihren Gegnern ohne Frage der am meisten eingearbeitete Experte D. J. Wölfel. Durch Archivforschungen, vor allem aber durch die Herausgabe der archäologisch bedeutsamsten Quelle, des Torrianibuches³, und durch die Vorbereitung des zusammenfassenden Werkes der „Monumenta Linguae Canariae“⁴ war er in die Reihen der prominentesten Kenner dieser Materie eingerückt, und als der Satz der genannten Monumenta in Leipzig bei einem Bombenangriff zerstört wurde, nahm WÖLFEL dies zum Anlaß, die damals schon weitgediehene Arbeit zu vervollständigen und zu vervollkommen. Und zur Zeit, da unser Artikel entstand, und er vom Verfasser dazu mehrfach zu Rate gezogen wurde, war er an dieser seiner erst posthum vollendet erschienenen Hauptleistung noch am Werke. Die wesentliche Ansicht, zu der er bei seinen Studien gelangt war, ging dahin, daß das alte Kanariertum in der zuerst vom Archäologen C. SCHUCHARDT⁵ aufgestellten frühen „Westkultur“ mit dem Megalithikum als ihrem Hauptinhalt wurzle; den SCHUCHARDT'schen Begriff hat dann O. SPENGLER in sein System der großen Kulturen aufgenommen und ihn dadurch gewissermaßen populär gemacht.

WÖLFEL selbst schrieb freilich an diesem die zirkummediterrane Frühzeit umfassenden Begriff für die Kanaren den nordafrikanischen Verhältnissen die grundlegendere Bedeutung zu, und er war sich dabei der Gemischtheit der altkanarischen Kultur wohl bewußt. Um ihrer Tatsache die gebührende Aufmerksamkeit zu sichern, legte er großen Wert darauf, die Unrichtigkeit der schon im Werk „Geschichte und Beschreibung der Kanarischen Inseln“ von J. B. BORY de St. VINCENT (Deutsche Ausgabe, mit neuem Vorwort von H. BIEDERMANN, Graz 1970, S. 52 etc.) enthaltenen Redeweise von den Guanchen, als wären sämtliche Kanarier so zu nennen, ins öffentliche Bewußtsein zu bringen. Der Ausdruck bezeichne ursprünglich nur die Leute von Tenerife⁶, unter denen auch der crômagnonide Anteil am stärksten sei, bei denen zwar das Megalithikum in keinen Steinbauten vorliege, aber doch ideologisch eingewirkt habe. Auf einen solchen Einfluß war er u. a. die Bezeichnung Atlas für den Pic Teide auf Tenerife zurückzuführen geneigt, die (nach A. HUMBOLDT), hierin einer Notiz des Torriani (S. 165) entsprechend, ursprünglich an diesem Berg gehaftet habe.

Die den wahren Sachverhalt verschiebende nordistische These hatte zu

ihrem ersten Vertreter M. LÖHER⁷, der eine ganze Wortliste, allerdings nur von Gran Canaria, der Insel mit den meisten und mannigfachsten Megalithen, aufstellte und das Vorhandensein dieser Wörter auf einen Einbruch der Vandalen, also einer sehr speziellen Teilgruppe der Germanen, zurückführte. Demgegenüber hat dann erst ein Jahr nach der früheren Fassung diese Artikels ein afrikanischer Linguist, E. ZYHLARZ⁸, den Sprachbestand auf den Kanaren insgesamt vor dem Erscheinen der Konquistadoren auf verschiedene Komponenten zurückgeführt, unter denen immerhin auf Gran Canaria, und gerade dort, kelt-iberisches Wortgut sich finde. Dies vertrat ZYHLARZ zu einer Zeit, noch bevor bekannt geworden war, daß schon um 1200 v. Chr. auf der Pyrenäischen Halbinsel noch andere indogermanische Dialektgruppen vorhanden waren. Nicht nur gegen die kelt-iberischen Erklärungen, sondern gegen die ganze ZYHLARZ'sche These hat sich WÖLFEL leidenschaftlich erhoben, indem er sie als scharlatanisch und dilettantisch brandmarkte⁹. Er stellte dagegen hartnäckig seine systematische Herleitung des Hauptbestandes des Altkanarischen, auch auf Gran Canaria, aus dem Berberischen, an der ZYHLARZ gewiß zu achtlos vorbeigegangen ist. In diesen Dingen hängt alles an sprachwissenschaftlichen Diskussionen.

Vom linguistischen Aspekt war das Thema aber schon vorher durch O. HUTH in einem Artikel „Die Gesittung der Kanarier als Schlüssel zum Verständnis des Urindogermanentums“ (Germanien 2, 1937) auf die kulturell-religiöse Seite verschoben worden, unter gleichzeitiger Rückbeziehung von Germanischem (in Übergehung des allerdings erst später von ZYHLARZ geltend gemachten Kelt-Iberischen) auf die Anfänge des Indogermanentums. Von den Einzelphänomenen, die in diesem Zusammenhang zur Sprache kamen, oder auch kommen konnten, seien hier nur jene zwei kritisch erwogen, über die in eigenen Aufsätzen gehandelt wurde.

1.) O. HUTH selber brachte zuerst in diesem Zusammenhang im Jahre 1939¹⁰ die am ursprünglichsten von ABREU bezeugten und von LÖHER sprachlich auf das deutsche Magd bezogenen *Maguadas* von Gran Canaria aufs Tapet, deren auch sonstige Dokumentation von WÖLFEL (MLC IV, § 128) genau angeführt ist. O. HUTs Bemühung geht hauptsächlich dahin, diese Maguadas als Hüterinnen eines Staatsfeuers zu erweisen und sie in dieser Rolle an eine angeblich grundindogermanische Kultweise und Institution anzuschließen. Die Grundvoraussetzung seiner diesbezüglichen Schlußfolgerungen, daß sie eben „Vestalinnen“ waren, erscheint dadurch, daß nur spanische Ausdeuter der Originalberichte sie so nennen, zwar nicht jeden Zweifels enthoben. Immerhin weiß BERTHELOT, hierin sich auf ABREU

berufend, in dessen uns bekannten Werk sich diese Aussage aber nicht findet, von einer Serfakaera, einer Oberpriesterin auf Gran Canaria, deren Namen WÖLFEL (MLC IV, § 127), der faka mit lateinisch focus zusammenbringt, als „die unserem Feuer Vorgehende“ gedeutet hat. Auf meine Anfrage, ob der Name nicht vielleicht bloß mit dem Erzeugen des Neujahrsfeuers zusammenhängen könne, entgegnete WÖLFEL, ein solcher Brauch sei für die Kanaren ebenso wenig bezeugt wie das Feuerhüten durch die Maguadas, für dessen Übung die Amtsbezeichnung ihrer Oberin als *Serfakaera* doch stärker ins Gewicht falle. Auch den Namen Maguada sieht er für eine Bestätigung des Feuerkultes dieses jungfräulichen Kollegiums an, denn er lasse sich auf das Partizip eines berberischen Wortes *ekked*, d. h. verbrennen, zurückführen und als Form dieser Tätigkeit käme, wenigstens unter anderem, auch das Erzeugen von „*argüeros*“, d. h. von Vorzeichen aus selbstverursachten Rauchentwicklungen in Frage, wie es nach ESCUDERO in den „Tempeln“ von Fuerteventura und Lanzarote der Brauch war. Die WÖLFELsche Angabe verarbeitete der Verfasser dieser Zeilen im *Anthropos* 35/36, 1940/41, 474 im Zusammenhang mit der Anm. 21a auf der vorhergehenden Seite. Wenn sich der Ausdruck *argüeros* in den MLC nicht findet, so kommt dies daher, daß das Wort nicht altkanarisch, sondern spanisch ist.

Dadurch nun, daß der Name des uns bekanntesten unter jenen „Tempeln“, nämlich eine Rundanlage auf Fuerteventura, *efequenes* genannt (MLC IV, § 114 u. 116), auch das Element *faka* enthält, nähert sich dieser Komplex, einschließlich der von der Serfakaera geführten Maguadas, dem Bereich der um das Megalithikum schwebenden Angelegenheiten. Zwar nicht dem Grundphänomen, künstlich errichteter Geistersitze, doch den damit hier und dort enger assoziierten Strukturen, also gewissermaßen vom Rande her. Von dieser Art wäre die Situation der Maguadas im Barranco de Valerón bei Guia in der Nähe von Galdar gewesen, wo sich der Faican, der Sakralkönig von Gran Canaria befand, wenn die dortigen Höhlenbauten, wie sie WÖLFEL im Torrianibuch Taf. XIVb abbildet und S. 108 deutet, ihr Kloster gewesen wären. Denn nach CASTILLO war (WÖLFEL, Torrianibuch 112) der Eingang dazu von zwei Türmen flankiert, die in der WÖLFELschen Sicht als Behälter eines heiligen Feuers gelten könnten. Jetzt werden sie freilich durch M. PELLICER mit Berufung auf derartige Anlagen in Nordafrika¹¹ nur als Getreidekammern interpretiert. Ob solche nicht selber mit kultischen Räumen verbunden waren, mag dahingestellt bleiben. Auch mit einer negativen Antwort wäre der Faden zum Megalithikum nicht ganz abgerissen: denn abgesehen von der Lokalisierung käme für die Maguadas noch die von

O. HUTH (ARW 36, 1939, 113, Anm. 3) herangeholte Parallele von feuerbehütenden Nonnen in Kildare in Irland in der Nähe der Königsstadt Tara in Betracht, zumal der Konnex der Maguadas mit dem Faican von Galdar klar bezeugt ist. Nach BORY (l. c. 105) begleiteten sie ihn bei einer großen Prozession, die er in Notzeiten zum nahegelegenen, ihm offenbar zugeordneten Berg Tirma unternahm. Danach wäre hierin die Übereinstimmung Gran Canarias mit Irland größer als mit Rom, was nämlich den unmittelbaren Zusammenhang mit einem Königtum betrifft, das im Grunde genommen auf Gran Canaria und in Irland ein Doppelkönigtum war, und als solches unter allen Herrschaftsformen, zumal dort, wo es durch paarige Stäbe symbolisiert ist¹², in ein Megalithwesen eingefügt sein könnte. Auf den Kanaren begegnet man gerade dieser Symbolik nicht; die Einbettung der Maguadas ins dortige Megalithikum scheint trotzdem deutlich genug gegeben zu sein. Die gesellschaftliche Bedeutsamkeit der Frau im ganzen westeuropäischen Megalithikum und auch bei den Berbern wäre einer solchen Annahme nur günstig.

Am römischen Modell der Vestalinnen mutet am meisten der Rundtempel megalithisch an. Durch seine Abdachung zwar verschieden, ist er in seinem Grundriß dem Typus efequenes, d. h. einem Steinkreis mit einer Feuerstelle an der Mittelsäule, doch sehr verwandt. Wohl läge für eine entwicklungsgeschichtliche Erklärung die von B. CROME (E. MOGK-Festschrift 1924, 510 ff.) beschriebene Dorffeueranlage südlich des Harzes, also auf präkeltischem Boden, in einer crômagnoniden Bevölkerung (G. PERRET Crômagnontypen im Neolithikum. Ein Beitrag zur Rassengeschichte Niederschessens. Stuttgart 1938) näher, und man wäre versucht, daran zu denken, daß man in der Prähistorie (EBERT Reallexikon für Vorgeschichte XIV, 292) vereinzelt angenommen hat, die Latiner stammten aus Westfalen. Nun hat jedoch C. KOCH (Altitalische Gestirnverehrung. Frankfurt a. M. 1923, 102) den altitalischen Vestakult von Lavinium hergeleitet und nicht, wie es nach jener Annahme sein müßte, der latino-faliskischen, sondern der umbrosabellischen Welle zugeteilt. Vielleicht gehen aber die verschiedenen Teilstücke des Vestakultes nicht auf die gleiche Wurzel zurück.

Diese Fragestellungen betreffs einer etwaigen megalithischen Verankerung der Entsprechungen zum Institut der Maguadas und dieses selbst werden nicht hinfällig durch den von E. M. LOEB¹³, einem amerikanischen Ethnologen, vorläufig nur angekündigten, jedoch noch in keiner systematischen Untersuchung veröffentlichten Beleg der Kombination von „Staatsfeuer und Vestalinnen“ in Ostafrika, in Rhodesien und bei den Polynesiern. Das Megalithwesen gibt es bei den einen wie den anderen. Sein Vorkommen in den

afrikanischen Großreichen, in denen sich nach WÖLFEL¹⁴ überall das heilige Staatsfeuer, und manchmal auch ein jungfräuliches Feuerhüterkollegium, findet, erklärt sich jedenfalls viel ungezwungener aus ihrer Akkulturation mit dem Megalithikum der mediterranen Welt. Eine rassische Zuordnung an eine „nordische“ Bevölkerung widerstrebt weit mehr klar gegebenen Tatsachen.

Obwohl kein gesichertes Ergebnis, überragt unter diesen Umständen doch die Ansicht, das der Staatsführung angegliederte Feuerhüttertum habe sich im Megalithikum herausgebildet, an Wahrscheinlichkeit weit seine Herleitung aus dem Grundindogermanentum durch O. HUTH. Auch gegen eine Entstehung des Megalithwesens aus dem Grundindogermanentum sprechen entscheidende Gründe.

2.) Nicht ganz gleichartig verhält es sich mit der zweiten Arbeit, in der Kanarisches eng an das Grundindogermanische angeschlossen wird, nämlich mit dem Artikel von O. RÖSSLER¹⁵ über einen Weltsäulenglauben der Kanarier. Hier wird nicht ein religions-soziologisches, sondern ein mythisches Element als Bindeglied hingestellt, eben der Weltsäulenglaube, um dessen Stellung innerhalb verwandter und mehr oder weniger damit zusammengehöriger Motive zum Nachteil des heuristischen Wertes seiner Arbeit der Verfasser nicht fragt. Typologisch steht neben dem Weltsäulenglauben auf der einen Seite die Vorstellung vom Weltenberg, die nach dem oben Gesagten angeblich, noch bevor sie auf den Atlas in Marokko übertragen wurde, auf den höchsten Berg im Kanarischen Archipel, den Pic Teide auf Tenerife, bezogen wurde, was von RÖSSLER jedoch nicht miterwogen wird. Auf der anderen Seite trifft man auf den nach COOK bei den Griechen mit Zeus zusammengebrachten Weltenpfeiler, mit dem in der römischen Religion irgendwie die Jupitergigantensäulen zusammenhängen. Außerdem gibt es aber auch noch die Vorstellung von einem Weltenwirtel, der durch den Polars Stern geht, die offenkundig eher bei nordischen Völkern ihre Wurzel hat; er ist auf den Kanaren nicht nur unbegrenzt, sondern er war aller Wahrscheinlichkeit nach auch unbekannt, während er dem Indogermanentum kaum ganz fehlt.

O. RÖSSLER beschränkt sich auf ein weiter westlich von Tenerife, also auf einem noch weit weniger megalithischem Gebiet, befindliches aufragendes Naturgebilde, den bei ABREU Y GALINDO, „Historia de la Conquista de las siete Islas de Canaria“ (Hrsg. A. CIORANESCU, Santa Cruz de Tenerife 1955, 270) erwähnten, in einem weiten Kraterfeld (cañaldera) auf La Plama hoch emporgetriebenen schlanken Basaltkegel, *Idafe* genannt.

ABREU sagt: „un roque o peñasco muy delgado, y de altura de más de

cien brazas, donde veneraban a Idafe, por cuya contemplación al presente se llama el roque de Idafe". Die Höhenangabe "mas de cien brazas" würde nach dem heutigen Sprachgebrauch mehr als 100 Klafter bedeuten; das entspricht jedoch nicht der wirklichen Ausdehnung (diese beträgt nur ungefähr 100 Ellen) und es fragt sich, ob das Wort braza zur Zeit des ABREU nicht entsprechend dem italienischen braccia eben Elle bedeutete. Von größerer Wichtigkeit ist am Satz des ABREU, daß am Schluß von einem „Felsen des Idafe“ die Rede ist, was die Möglichkeit offen läßt, daß Idafe der Name nicht des Naturgebildes, sondern des dahinterstehend gedachten Geistes ist. Weil nun das Fundamentale am Megalithikum die Annahme von Geistersitzen ist, spielt bei diesem Felsen die Frage herein, ob er nicht von einem megalithischen Denken umhegt wurde. Dabei darf freilich nicht übersehen werden, daß künstliche Steinbauten, die in erster Linie zum Megalithikum gehören, vom Kontinent aus über Gran Canaria zu den Westinseln nicht mehr hinüberreichen. So wäre schon eine an den Pico de Teide sich knüpfende Vorstellung von der Weltsäule nur aus einer Übertragung megalithischen Denkens (nicht einer Zubereitung von Megalithen) zu verstehen, noch weniger der Idafe auf La Palma.

RÖSSLER geht auf die Megalithfrage überhaupt nicht ein, sondern er interpretiert den Idafe eben als eine Weltsäule: wie schon gesagt, ohne genauere Differenzierung dieses Begriffes und ohne nach seinem Ursprung zu forschen. Er stützt seine Deutung auf einen von ABREU am Ende des betreffenden Abschnittes erzählten Brauch der Eingeborenen, Gekröse von Opfertieren mit den Worten an diesen Felsen hinzuwerfen: „Idafe, daß er nicht falle“ und der Autor denkt dabei wohl daran, daß von den Iberern gesagt ist, sie seien von Angst darüber erfüllt gewesen, der Himmel könne einfallen. So hätten die Leute von La Palma den Felsen des Idafe als eine Stütze des Himmels angesehen, deren Bestand durch Opfer und Gebete zu festigen sei.

Um die in dieser Meinung enthaltene Beziehung des Namens des Idafe-Felsens zum Himmel zu stützen, bedient sich RÖSSLER einer Konjektur von J. ABERCROMBY, dem Verfasser eines Buches über die kanarische Sprache, wonach der Name des Himmelsgottes von Tenerife: *arguaicha* (MLC IV, § 11) über eine Form *iguaja* (MLC IV, § 30) einerseits auf ein *wa ittafen* zurückführbar sei (ableitbar vom Verbum *ettef* in der angeblichen Bedeutung tragen, halten), andererseits dem Idafe auf La Palma wörtlich entspreche. Diese Kombination erklärte WÖLFEL zuerst in einem ausführlichen Brief an mich für irrig und die Gründe seiner Ablehnung trug er dann in abgekürzter

Form in den MLC IV, § 18 u. § 104 vor. Diese sind: Der Himmelsgott von La Palma habe eigene Namen, nämlich *abora* und *tigotan* (über ihn wird noch später zu sprechen sein), dem Verbum *ettef* aber komme nicht die oben erwähnte Grundbedeutung zu, sondern es besage, wie sich aus dialektischen Formen im Berberischen ergäbe, ein Bewachen, Beaugapfeln und dgl., so daß sich, auf *Idafe* angewendet, die Bezeichnung für einen Pfosten, der als Wächter jener Gegend aufgefaßt wurde, ergäbe; damit falle der Begriff himmeltragende Säule weg und dafür trete umso stärker die Zugehörigkeit der Auffassung von diesem Felsen zum Megalithikum, bzw. seine Deutung aus dem megalitischen Denken hervor, da ja im obigen Text des ABREU der Felsen als solcher des *Idafe* gekennzeichnet ist, dieser *Idafe* also auf dem Felsen seinen Sitz hat; es wäre der Basaltkegel daher ein Geistersitz, ähnlich einem *fayra* (MLC IV, § 114), d. h. einem Monolithen (Menhir), nur daß mit diesem Ausdruck zunächst ein künstlich errichteter Geistersitz bezeichnet wird. Der Ausdruck *fayra*, der nach WÖLFEL eben einen solchen bedeutet, findet sich merkwürdigerweise, d. h. weil künstliche Monolithen auf dieser Insel nicht nachgewiesen sind, trotzdem, gemäß dem von WÖLFEL an der angegebenen Stelle angeführten Belegen, auch auf La Palma. Einer weiteren Schlußfolgerung daraus steht jedoch leider der Umstand entgegen, daß WÖLFEL gerade für dieses Wort keine Entsprechungen aus der alteurafrikanischen Umgebung, auch nicht aus dem Berberischen, versucht hat. Weniger fällt wohl ins Gewicht, daß er anklingende Namen numinoser Berge in anderen Gegenden, besonders den des Ida auf Kreta, weder in dessen eigener Grundbedeutung erwogen noch zum Vergleich herangezogen hat.

Je einleuchtender, abgesehen davon, seine Interpretation des *Idafe* ist, desto mehr verdunkelt sich der RÖSSLERsche Ausblick zum Indogermanischen, und umso heller wird die Sicht hinüber zur megalithischen Komponente im eurafrikanischen Substrat. Dies begründet sich aus dem Vorkommen von künstlich errichteten Geistersitzen (von Baetylen, Menhiren), ethnologisch beurteilt nach R. HEINE-GELDERN (Anthropos 23, 1928) der Grundform megalithischer Anlagen, ringsum von La Palma, auf Gomera (H. NOWAK, Almogaren I, 1970, Abb. nach S. 57), auf Hierro (Anthropos 63/64, 1968/69, 899 und Almogaren I, 87) und in Anaga, dem nordöstlichsten Teil von Tenerife (Almogaren II, 1971, 169–177). Wenn auch aus La Palma selbst zum Zeitpunkt dieses Artikels noch keine solche Nachricht vorliegt, so schließt dies doch nicht aus, daß die Bewohner dieser Insel von jenen Stelen wußten und bei ihrer Deutung des *Idafe* als Geistersitz davon beeinflußt waren.

Es ist aber auch nicht ganz ausgeschlossen, daß sich unter günstigen Umständen, zumal in Gegenden mit reicher und differenzierter entfalteten Megalithen, nämlich auf den Ostinseln, sogar an gestalthaft noch weiter als der Idafe vom Urtyp des Feira entfernten Naturgebilden, wie Bergen, besonders wenn es Kultberge waren, megalithische Vorstellungen knüpften. Dies wird umso eher angenommen werden können, wenn solche Berge, bzw. dahinter gedachte Geister, als „Vater“ bezeichnet wurden, selbst wenn darunter nicht ein Stammvater, sondern nur ein fürsorglich wirkendes Numen gemeint sein sollte. Deutlicher wäre die Nähe zum Megalithikum allerdings dann gegeben, wenn dabei die Stammvaterbeziehung klar feststünde, denn mit ihr wäre ja das ahnenkultische Moment, das für das ursprüngliche Megalithikum konstituierend ist, mit eingeschlossen.

Eine derartige Verbindung von Motiven läßt sich am höchsten Berg des Archipels, am Pico de Teide auf Tenerife, einem vulkanischen Kegel, der nach dem in ihn hineingedachten „Höllengeist“ benannt ist, viel weniger feststellen¹⁶ als am religionspolitisch bedeutsamen Kultberg im Nordwesten von Gran Canaria, namens *Tirma*, wohin sich, wie schon erwähnt (gemäß dem Bericht des ABREU, Ausgabe CIORANESCU 156, 157) der Sakralkönig des westlichen Teiles der Insel mit den Maguadas in feierlicher Prozession begeben hat. Die auf Abb. 26 reproduzierte Abbildung dieses Berges aus der Beschreibung von S. JIMÉNEZ SÁNCHEZ¹⁷ zeigt einen sanften Anstieg von Osten her und einen Steilabfall gegen die Küste nach Westen zu. Von dort stürzten sich verzweifelte Eingeborene in die Tiefe (ABREU l. c. 234) mit dem Rufe „atis-Tirma“, was nach WÖLFEL (MLC IV, § 5) entweder „Vater Tirma“ oder „Vater des Tirma“ bedeutet. Im zweiten Fall läge, abseits des Vaternamens, eine Parallele zum Idafe insofern vor, als auch hier, wie bei diesem, ein hinter dem Naturgebilde stehendes Geistwesen durch den Namen bezeichnet wäre. Diese Interpretation wird von WÖLFEL dadurch besser unterbaut, daß er den Namen Tirma vom berberischen Verbum *etrem* herabsteigen (MLC IV, § 120) her erklärt, d. h. also als ein gelegentlich auf den Berg herabsteigendes Geistwesen. Zwar ist die Bezeichnung des Himmelsgottes als Himmelsgeist nur für Tenerife ausdrücklich bezeugt (D. J. WÖLFEL in: Die Sprache 2, 1951, 175 f.), doch steht kaum etwas dagegen, daß auch der acoran (dies der Name des Himmelsgottes auf Gran Canaria) als solcher gedacht war. Daß der Himmelsgott in dieser Sondereigenschaft als auf den heiligen Kultberg sich zuweilen herniederlassendes Geistwesen gedacht worden sei, ließe sich aus der megalithischen Weltanschauung gut verstehen. Und im erwähnten Artikel des S. JIMÉNEZ SÁNCHEZ wird

am Fuße des Tirma eine Grabanlage abgebildet, die ein von drei Steinkreisen umgebenes Steinkistengrab (Almogaren I, 104, 105) darstellt, d. h. eine sonst auf den Kanaren seltene Form des (schon weitergebildeten) Gräbermegalithikums. Es ist dies jedoch nur eine Einzelheit in der auf Gran Canaria im Verhältnis zu den östlichen Inseln intensiv und mannigfach vorliegenden Entfaltung des Megalithikums, so daß die geschilderte Verflechtung von megalithisch zu verstehenden Zügen im Tirma in einen breiten entsprechenden Hintergrund eingebettet erscheint.

Aus ihm, d. h. aus dem megalithischen Komplex, wäre der Tirma jedoch auch dann verständlich, wenn an Stelle der erwähnten WÖLFELschen Herleitung des Namens Tirma eine andere, die außer im Berberischen noch im Baskischen verankert schiene, in Betracht käme. Wie WÖLFEL selbst (MLC IV, § 318) angibt, entspricht einem im Zenaga vorhandenen Wort *irmi* für etwas Aufragendes, nämlich für eine Stadt (wie sie sich einem ihr aus der Wüste sich nähernden Beschauer darbietet) ein baskisches *orma*, das auch C. C. UHLENBECK (Anthropos 35/36, 1940/41, 207) anführt¹⁸. Nimmt man dazu, daß es nach WÖLFEL (Torrianibuch 300) im Kanarischen ein *ti* als Präfix gibt, das als solches auch in La Palma im dortigen Namen des Himmelsgottes *tigotan* vorkommt, so erscheint, nicht zuletzt deshalb, weil das Tirma auch in der Form *dyrma* (MLC IV, § 120) bezeugt ist, das *ti* in diesem Fall als Artikel ablösbar. Dieses *y* ist lang und es könnte dahinter ganz gut ein Doppel-*i* stehen und dadurch die Zerlegung des Namens Tirma in *ti irma* (unter Berücksichtigung der Bedeutung von etwas Aufragendem für *irma*) möglich sein. Dann wäre der *Idafe* ein natürliches Gegenstück zu einem künstlichen *fayra*, und insoferne stünde auch er in einer megalithisch bestimmten Sphäre, wenngleich nicht in so signifikanter Weise wie im Fall der Geltung des Zusammenhanges mit *etrem*.

Vorbehaltlich des kritischen Befundes seitens der Sprachwissenschaft weitet sich von der immerhin doch auch erwägenswerten anderen Deutung, also unter Zugrundelegung des *irmi*, der vergleichende Blick hinüber zur zwar ferneren und ethnisch andersartigen, aber in einem megalithischen Umkreis stehenden germanischen *Irminsul*. In Monographien¹⁹ über dieses zur Zeit Karls des Großen an den Lippequellen westlich des Teutoburgerwaldes und südlich von den Externsteinen gelegenen (kaum in ihnen zu vermutenden) „*fanum famosum*“ (Chron. laur.) der Sachsen kommt gerade das nicht zur Sprache, oder es steht doch nicht so, wie es hier zu geschehen hat, im Mittelpunkt der Erörterung darüber, ob es mehr in einem eurasiatischen oder in einem westeuropäischen megalithischen Zusammenhang verhaftet er-

scheint. Es ist dabei zu entscheiden, ob diese Alternative sich ausschließt oder beides gleichzeitig als Mischungsergebnis in Frage kommt.

Hätte R. MERINGER bei seiner Besprechung des Heiligtums unter dem Aspekt der Pflock- und Säulenverehrung²⁰ schon die J. ROEDERsche Veröffentlichung über Pfahl und Menhir²¹ zur Verfügung gehabt, so wäre er auch auf die megalithische Bedeutung gestoßen, die seitens der Prähistorie C. SCHUCHARDT vertreten hat, noch bevor R. HEINE-GELDERN die ethnologische Grundlage der Urrelation zwischen den beiden ROEDERschen Vergleichsgrößen aufgedeckt hat. Die Anschlußform an das Alteuropäische, die C. SCHUCHARDT im Auge hatte, war der antike Pfeilerkult²², dem eine megalithische Note kaum abgesprochen werden kann, und dies ist das tragende Fundament der Interpretation durch SCHUCHARDT.

Nun wurde allerdings an einer gründlichen systematischen archäologischen Untersuchung der Menhire Mitteleuropas durch H. KIRCHNER²³ gewissermaßen als Ergebnis herausgestellt, daß die Irminsul, weniger deshalb, weil sie nicht aus Stein bestand, sondern in ihrer Eigenschaft als „columna universalis quasi sustinens omnia“, aus der Gruppe der Menhire überhaupt herausfalle und in der eurasiatischen Religionswelt wurzle. Schon vorher hat auch WÖLFEL die zuletzt genannte Herkunft insoferne herausgespürt, als er²⁴ erklärt, die Irminsul „scheine sich (von den Bautasteinen Skandinaviens), also von den nördlichen Menhiren zu unterscheiden“; doch fügt er bedeutsam dazu: „ohne deshalb aus diesem Rahmen (nämlich dem megalithischen) herauszufallen“. Das heißt, er denkt an eine Verflechtung zweier in sich verschiedener Anschauungsweisen, von denen nur die eine megalithisch ist. Dies läßt sich gegen KIRCHNER insoferne vertreten, als, wie immer es sich um die megalithische Eigenart der nahen Externsteine verhalten mag, aus dem norddeutschen Raum, den KIRCHNER nicht mehr mitbehandelt, mehrere Gruppen von Riesensteingräbern²⁵ nahe an die Gegend der Irminsul heranreichen. Unter diesen Umständen könnten die dortigen Heiligtümer sehr wohl vom megalithischen Denken miterfaßt sein.

Die Frage, die sich hier diesbezüglich stellt, ist die, wie weit sich aus dem Vergleich mit den kanarischen Beispielen am Irminglauben²⁶ und am Irminkult ein megalithischer Einschlag bestätigt. Besonders dieses Problem wird nach der sprachwissenschaftlichen Seite erst später zu durchstrahlen sein, religions- und kulturgeschichtlich ist es vom Standort der Germanenreligion hier zu erörtern, und dies geschieht am besten auf dem Untergrund der Stellungnahme von J. de VRIES²⁷ wobei freilich mannigfach Umstrittenes auch daran offen bleibt. Sachlich besteht zwischen der Irminsul und dem

dem Namen nach immerhin entfernt, jedoch nicht zwingend anklingenden Tirma auf Gran Canaria keine Gemeinsamkeit, wohl aber mit dem entfernten Idafe, insbesondere dann, wenn man von der RÖSSLERschen Interpretation als Weltsäule ausgeht. Doch darf auch dann nicht übersehen werden, daß die Bestimmung als „columna universalis quasi sustinens omnia“ sich keineswegs mit dem Begriff einer Weltsäule überhaupt decken muß, denn dieser hat eine beträchtliche Variationsbreite und zwischen einem natürlichen Monolithen, wie der Idafe es ist, und einem künstlich aufgerichteten, also nicht mehr erdverbundenen truncus, der nach RUDOLF VON FULDA die Irminsul war, tut sich ein beträchtlicher Unterschied auf. Noch größer ist der Abstand natürlich dann, wenn man beim Idafe mit der WÖLFELschen Deutung als monolithischer Geistersitz den Vergleich ansetzt. Die Rolle eines Wächters der Umgebung, die nach WÖLFEL der Idafe gehabt hätte, hat freilich mit jener des Heimdall als des am Weltenbaum postierten Wächters (J. de VRIES II, S. 238, 240, 493) nichts zu tun, und der Idafe selbst als „Geist“ jener Felsnadel läßt sich kaum mit dem Tiwaz vergleichen, der nach J. de VRIES mit dem Irmin identisch wäre. Nach allem käme ein Zusammenhang beider Typen, des Idafe und der Irminsul (und noch mehr des Berges Tirma), innerhalb des Megalithikums nur dann in Betracht, wenn dieses, was ja nicht ausgeschlossen ist, in sich recht verschiedenartige Gebilde umfaßt. Zu diesem sich weit ausspannenden Thema wird speziell mit Bezug auf die Kanaren und von dorthier wieder indirekt zur Irminsul am Schluß dieses Artikels noch einiges zu sagen sein.

Vorher muß jedoch noch auf zwei, von WÖLFEL in dieser Sache vorbetonte, von R. HEINE-GELDERN aber in ihrer essentiellen Zugehörigkeit zum Megalithikum in Frage gestellte Gesichtspunkte eingegangen werden, erstens auf den Konnex Megalithikum und Himmel(s-Gott) und zweitens auf den megalithischen Himmels-gott in der Rolle des Weltkönigs. Beim Ausdruck für den Himmel auf La Palma (tigotan) wird von WÖLFEL (Torrianibuch 300) ein etwaiger Zusammenhang mit dem Idafe offen gelassen, am Wort aber ein tig als Stamm abgelöst mit der Bemerkung, daß es Anzeichen für ein tig, t'iw in der alten Westkultur zur Bezeichnung des Himmels gebe, was dann für den germanischen Himmels-gott tiwaz (und für Jupiter und Zeus, ungeachtet der etymologischen Verbindbarkeit mit dyaus!) ein Substrat aus der „Megalithsprache“ abgäbe und (ohne einen sprachlichen Zusammenhang) sinnhaft das hinter dem Tirma stehende Numen (als Himmels-gott) mitbetreffen könnte. Eine, wenn auch nur recht undeutliche, Verbindungslinie zum Irmin, wie ihn J. de VRIES versteht, wäre damit gegeben. Sie würde in

ihrer megalithischen Beschaffenheit deutlicher, wenn sich dieser Tiwaz in stammväterlicher Eigenschaft als Heros eponymos der Erminonen (J. de VRIES II, 15) streng erweisen ließe. Über eine gewisse Wahrscheinlichkeit kommt man freilich in diesem Punkt nicht hinaus. Immerhin wäre eine stammväterliche Beziehung aus der ahnenkultischen Grundlage des Megalithikums gut verständlich und der germanische Tiwaz würde sich, nach J. de VRIES (II, 16), samt einer Nachwirkung im keltischen Eremon, von der inhaltlich ganz blassen, ohne Verbindung mit der Weltsäulenvorstellung dastehenden, ostindogermanischen Bezeichnung des indogermanischen Himmelsgottes plastisch abheben.

Eine weitere inhaltliche Erbschaft aus der Zugehörigkeit zum altwesteuropäischen Himmelsgott wäre dessen Rolle als Weltenherrscher²⁸. Durch diese erweise sich, so behauptete WÖLFEL (oben Anm. 24, 348), der Regnator omnium der Semnonen als ein Element aus dieser megalithischen Grundlage. Daß dieser Regnator mit dem Irmin identisch sei oder in ihm mitenthalten sei, war die These meiner Arbeit über die Semnonenreligion. Für den Tyr (Tiwaz), der auch nach J. de VRIES sowohl hinter dem Irmin als auch jenem Regnator steht, ist ein Königstitel immerhin im Namen eines hof-hilmir (J. de VRIES II, S. 17) bezeugt. Für den kanarischen Himmelsgott macht WÖLFEL diesbezüglich im § 92 des IV. Teils von MLC aus Originalberichten den Titel menceito (d. h. dieser König) geltend. Das Wort mencey war jedoch nur für den Himmelsgott in Tenerife gebraucht, und wie WÖLFEL selbst aus berberischen Parallelen erklärt, bedeutet mencey nicht mehr als der Vorderste, d. h. Fürst. Eine spezifisch herrscherliche Funktion, besonders eine allherrscherliche, liegt darin nicht ausgedrückt. Auch zum beherrschenden Berg dieser Insel und des ganzen Archipels, zum Pic Teide, dessen Rolle als Weltenberg, wie schon erwähnt, für die altkanarische Zeit nicht erweisbar ist, wird keine Beziehung des „Fürsten“ dieser Insel (ähnlich jener des faican auf Gran Canaria zum Tirma) ausgesagt. Es fehlt hier der kultische Kontakt des irdischen Königs mit einem zum Himmelsgeist bezogenen heiligen Berg. Nun wird allerdings auch der Pico de Teide dyrma genannt (genau: ay = Berg MLC IV 452 dyrma). Die primäre Quelle des Gewährsmannes hierfür, nämlich des BERTHELOT (MLC, S. 452), ist nicht bekannt, eher wurde der Name des Tirma von Gran Canaria auf den Pico de Teide übertragen als umgekehrt. Auch eine urgemeinsame Bezeichnung beider Berge mit diesem Ausdruck wäre nicht zu bestätigen, selbst wenn das oben erwähnte Element irmi mit der Grundbedeutung erhaben, groß, auch für die Kanaren im allgemeinen in Betracht käme²⁹.

So versteht es sich auch, warum R. PETTAZZONI in seinem Werk über den *regnator omnium deus*³⁰ für dieses Numen kein kanarisches Vergleichsstück anführt. Vielleicht hätte er sich aber von der WÖLFELschen Aussage (Sprache 2, 1951, 178–181) beeindruckt lassen, daß die Vorstellung vom Himmelsgott als Weltenkönig sich außer bei den Berbern auch in Südeuropa und Eurafrika finde. Nur hätte es für die von ihm ins Treffen geführten sprachlichen Belege noch den Nachweis entsprechender kultureller und religiöser Tatsachen im vorindogermanischen Europa und vor der Überformung dieses ganzen Raumes durch die Abrahamsreligionen bedurft. Bei der hier erst zu leistenden Vergleichsarbeit – noch ist daran nichts erwiesen, und ob es erweisbar ist, ist noch fraglich – muß jedenfalls auf bestehende Unterschiedlichkeiten besonders geachtet werden. Denn sowohl die Relation zwischen Himmel und Gottheit als auch zwischen Himmel und All ist mehrdeutig, und das im Kult sich ausdrückende und in dieser Zusammenstellung einzigartige *mysterium tremendum* der „allherrschenden“ (man streitet darüber, ob man nicht besser sagt der „allwaltenden“) semnonischen Gottheit, läßt sich aus den Aussagen über den Irmingott (der Glaube an einen solchen ist gegenüber der Bestreitung durch MEISSNER durch den niederländischen Gottesnamen Ermelo genügend gesichert) nicht erklären. So sehr sich eine Verschmelzung des Irminglaubens mit dem betont machthabenden göttlichen Herrn des Semnonenhains andeutet, so wenig läßt sich die Andersartigkeit beider Numina verkennen, und der Irmingott ist an das megalithische Erbe immerhin noch eher anzuschließen.

Keinen Aufschluß gewinnt man über die Andersartigkeit beider Numina aus den Zuständen und Verhältnissen des Führungsamtes bei den Germanen, in diesem Fall speziell den Semnonen, und auf den Kanaren, denn es ist hier wie dort ziemlich gleichartig³¹, nämlich, um mit WÖLFEL (Paideuma 4, 1950, 237) zu sprechen, ein „Primus-inter-Pares-Königtum“ und jedenfalls kein „despotisches Eroberer-Königtum“. Nur das erste hält WÖLFEL für megalithisch, obwohl das von ihm der Hauptsache nach ebenfalls aus dem Megalithikum erklärte Königtum der Westafrikaner zum größeren Teil despotisch, aber auch dort kein Eroberer-Königtum ist. Es machen sich hier neue Schwierigkeiten in der scharfen Gegenüberstellung bemerkbar, die umso größer sind, als sich gerade das semnonische Königtum einer Einordnung in die von O. HÖFLER³² aufgestellte Gegensätzlichkeit von Thing- und Gefolgschaftskönigtum deutlich entzieht. Ein weiteres Hemmnis für eine klare Scheidung erhebt sich auch daraus, daß sich nicht nur für den Irminnamen (gemäß dem oben Gesagten) mögliche Zusammenhänge nach dem alten

Westen eröffnen, sondern auch der Rextitel, zunächst wohl nur für den irdischen König³³, dann aber bei den Semnonen auch für den Himmelsgott, vom Keltischen her verbreitet hat, bekundet sich noch kaum ein durchschlagendes Zeugnis für die Herkunft der später durch den Regnatortitel gekennzeichneten Vorstellung vom Himmelsgott aus dem Megalithikum. Der im Rexbegriff der Semnonen liegende religiöse Gedanke könnte sich aber mit dem im Irmintitel des Gottes gegebenen Grundgedanken des Hoch-Erhabenen und weiterhin Waltenden verschwistert haben.

Im übrigen zeigt sich nun erst recht an der ganzen bisherigen Auseinandersetzung über altkanarische Religionselemente, daß diese Dinge auf der engen Vergleichsebene zwischen Kanarier- und Indogermanenreligion nicht ganz zu entscheiden sind. Sie drängen vielmehr hinaus in eine Konfrontation von Megalithikum im allgemeinen und Indogermanentum.

Dazu vermöchte allerdings nur eine noch gründlichere Analyse des kanarischen Megalithikums und seiner Detailbeziehungen zu Nordafrika und zur Iberischen Halbinsel und zu ganz Alteuropa, als sie bisher in der spanisch-kanarischen archäologischen Lokalforschung im in Frage stehenden Archipel³⁴ und religionsethnologisch³⁵, wenn auch in einigen Punkten noch ohne Kenntnis späterer Feststellungen durch andere³⁶, vorliegt, beizutragen. Dabei müßten aber bei der Erweiterung auf das umfassendere Thema noch sorgfältiger die eingangs genannten maßgeblichen von C. SCHMITZ und von J. HAEKEL inzwischen klarer herausgestellten Regeln der Beziehungs- und Diffusionsforschung beachtet werden.

Die von WÖLFEL für möglich gehaltene und versuchte Aufdeckung der „Sprache des Urmegalithikums“³⁷ erweist sich in sich selber mit zu großer Fraglichkeit behaftet, als daß sie jene kritische und weiter ausgreifende sachliche Vergleichsarbeit ersetzen könnte.

Das bedeutet jedoch keine Unterschätzung der vergleichenden Sprachforschung, auch bei dieser Aufgabe. Mit Rücksicht darauf werden alle im vorstehenden Aufsatz aufgetauchten linguistischen Einzelfragen im anschließenden Artikel durchleuchtet.

ANMERKUNGEN

- 1 Fortunatae insulae, PAULY-WISSOWA, Reallexikon des klassischen Altertums VII, 1912, 42 f. Nach F. C. Müller hätten die antiken Schriftsteller darunter zuerst Madeira verstanden, dieser Name sei aber schon zur Zeit des Juba für die Kanaren verwendet worden.
- 2 E. FISCHER, Lit. bei WÖLFEL, Torrianibuch S. XXI. Noch vor Fischers Nachweis (1936) hatte seitens der Ethnologie F. PAUDLER (Anthropos 12/13, 1917/18, 641 ff.) auf die Crô-Magnon-Rasse im Atlas und auf den Kanaren hingewiesen. Die nähere Verteilung der anderen Rassentypen neben dem crômagnoniden Typ wurde durch J. SCHWIDETZKY, Die vorspanische Bevölkerung der Kanarischen Inseln, Göttingen 1963, aufgezeigt und durch M. FUSTE weiter gefördert.
- 3 D. J. WÖLFEL (Hrsg.): Leonardo TORRIANI, Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, Koehler-Verlag, Leipzig 1940.
- 4 D. J. WÖLFEL, Monumenta Linguae Canariae, Die kanarischen Sprachdenkmäler (zitiert als: MLC), Graz 1965. Besprechungen: G. MUKAROWSKI in: Wiener völkerkundliche Mitteilungen, 13, 1966; H. JUNGRAITHMAYR in: Almogaren II, Hallein, 1971.
- 5 C. SCHUCHARDT, Westeuropa als alter Kulturkreis. Sitzungsberichte Akad. d. Wissenschaften Berlin, Philhist. Kl., 37, 1913, 734–765. Andere Literatur von WÖLFEL und BIEDERMANN zitiert Anthropos 63/64, 1968/69.
- 6 Der Ausdruck Guanchen bezog sich ursprünglich nach NUÑEZ de la PEÑA (MLC IV, § 486) nur auf die Leute (guan) von Tenerife (ebd. § 38). Aber schon J. B. G. M. BORY de St. VINCENT, Geschichte und Beschreibung der Kanarischen Inseln (Original franz. Paris 1803. Deutsche Neuauflage mit Vorwort von H. BIEDERMANN, Graz 1970) gebrauchte ihn (ab S. 52 ff.) für die Kanarier im allgemeinen.
- 7 F. LÖHER, Nach den glücklichen Inseln. Bielefeld-Leipzig 1876. Ders. Kanarierbuch. München 1895.
- 8 E. ZYHLARZ, Das kanarische Berberisch in seinem sprachgeschichtlichen Milieu. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 100, 403–460, 1950.
- 9 D. J. WÖLFEL, Dilettantismus und Scharlatanerie in der Erforschung der Eingeborensprache der Kanarischen Inseln, Memorial A. BASSET, Paris 1957.
- 10 O. HUTH, Der Feuerkult der Germanen, Archiv für Religionswissenschaft, 36, 1939.
- 11 M. PELLICER, Panorama und Perspektiven der Kanarischen Archäologie, in: Almogaren II, 92, Hallein 1971.
- 12 R. MUCH, Raos und Raptos, Zeitschrift für Deutsches Altertum, 36, 47 f, 1892, Der Autor hält das Doppelkönigtum (in späteren Arbeiten auch sonst bei germanischen Stämmen) für gekoppelt mit dem Glauben an das heldenhaft hilfreiche göttliche Brüderpaar, zu dem es auf den Kanaren keine Parallele gibt. Umgekehrt fehlt es an jeglichem Indicium auch für ein Doppelkönigtum schon auf der grundindogermanischen Stufe, wodurch diese von der altkanarischen Kultur noch weiter abgerückt ist. Wichtig wäre es, wenn sich auf der Linie des um das Verständnis der kanarischen Kultur von der altitalischen her bemühten Romanisten W. GIESE ein älterer Zusam-

- menhang zwischen dem Doppelkönigtum des Romulus und Remus und den Vestalinnen als mit den Dioskuren herausstellte, die demgegenüber wohl überhaupt abseits stehen. Eine Entscheidung darüber wäre natürlich eine Aufgabe für Spezialisten der altrömischen Religion.
- 13 I. E. M. LOEB, Staatsfeuer und Vestalinnen (*Paideuma* 8, 1962, 1–24). Ohne Huth zu erwähnen wird Spezielles aus dem indogermanischen Bereich nur über Griechenland und Rom behandelt (S. 8–13).
 - 14 D. J. WÖLFEL, Die Religionen des vorindogermanischen Europa, in: *Christus und die Religionen der Erde*, Band I, 514, Wien 1951.
 - 15 O. RÖSSLER, Die Weltsäule im Glauben und Brauch der Kanarier, *Archiv für Religionswissenschaft* 1940/41.
 - 16 K. WEYERSBERG, Das Motiv der Himmelsstütze in der altägyptischen Kosmologie (*Zt. für Ethnologie* 86, 1961). *Atlas Stammvater* (PW 2, 1896, 2120 f.). – N. GERHARD, *König Atlas im Hesperidenmythos*, 1941. – J. WETTER, *Der Mythos vom Atlas und seine neueren Deutungen*, 1858.
 - 17 S. JIMÉNEZ SÁNCHEZ, *Localidades de Tirma*, *Noticiario Arqueológico Hispánico VII–IX*, 1964–65, Madrid 1966. Deutsch: *Almogaren I*, 91–107, Hallein 1970.
 - 18 Das Nebeneinander dieses Wortes im Berberischen und Baskischen sichert einigermaßen seine Originalität gegenüber den unten in der Anmerkung 29 vermerkten und wohl auch anderssprachlichen „Parallelen“.
 - 19 K. SCHOPPE, *Die Irminsul*. Paderborn 1947. Die Gestalt dieser Säule faßt der Autor mit J. TRIER gemäß den Quellen auf als einen errichteten, also nicht mehr verwurzelten, entästeten Baumstrunk mit einer Gabelung nach oben in einem heiligen Hain. Die Lokalisierung an den Externsteinen durch TEUDT und ANDREE wird mit guten Gründen bestritten (17–19) und der Standort auf der Iburg (bei Triburg) recht wahrscheinlich gemacht.
 - 20 R. MERINGER, *Pflock- und Säulenverehrung bei den Indogermanen*, *Indogermanische Forschungen*, 21, 1907.
 - 21 J. ROEDER, *Pfahl und Menhir*. Neuwied 1949 (*Studien zur westeuropäischen Altertumskunde* 1).
 - 22 J. G. EVANS, *Mycenean Tree and Pillar Cult and its Mediterranean relations*. London 1901. – Dazu die ohne Rücksicht auf den Mischcharakter vorgebrachten Zeugnisse für den Pfeiler in der Zeusreligion von B. COOK, *Zeus*. Cambridge 1914.
 - 23 H. KIRCHNER, *Die Menhire Mitteleuropas, Menhir und Menhirgedanke*, *Abh. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz Ges. Kl. No. 9*, 1957.
 - 24 D. J. WÖLFEL, wie oben Anm. 14, 357.
 - 25 E. SPROCKHOFF, *Die nordische Megalithkultur*. *Handbuch der Urgeschichte Deutschlands* 3. Berlin 1938.
 - 26 Al. CLOSS, *Irminglaube in: Religionswissenschaftliches Wörterbuch* (Hrsg. F. König). Freiburg i. Br. 1956, 386–388.
 - 27 J. de VRIES, *Altgermanische Religionsgeschichte*, Band I, Berlin 1956 (Bespr. Al. Closs in *Anthropos* 51, 771–775, 1956) und Band II, 1957 (Bespr. Al. Closs in *Anthropos* 54, 593–597, 1959).
 - 28 H. GÜNTERT, *Der arische Weltkönig und Heiland*, Halle 1923.

- 29 Einem Uad Ermima (mit Steinsetzungen) in der Spanischen Sahara (H. NOWAK, *Almogaren II*, Hallein 1971/58) in einer Gegend mit stark arabisierter Bevölkerung steht ein Wadi Irma (H. v. WISSMANN, *Saeculum*, 1953, 73, 78) in Südarabien gegenüber. Der von H. STRAUBE (*Westkuschitische Völker Süd-Aethiopiens*. Stuttgart 1963, 35) erwähnte Name Tirma für eine alte Gruppe der Tschako deutet auf Bodenständigkeit hin.
- 30 R. PETTAZZONI, *Regnator omnium deus*, in: *Essays on the history of religions*, 136–150, Leiden 1954.
- 31 Die Verschiedenheiten der Typologie des Herrschertums wurden erst besser erkennbar durch den Tagungsbericht des 8. Intern. Religionshistorikerkongresses in Rom 1955 „Le Regalità Sacr“.
- 32 O. HÖFLER, *Germanisches Sakralkönigtum I*, Tübingen 1952.
- 33 Al. CLOSS, *Die Heiligkeit des Herrschers* (*Anthropos* 56, 1961, 469–480). Über das Wort *rex* und seine Stellung in der zweifachen, das Verhältnis zwischen Tyr und Odin in bezug auf das Megalithikum nur teilweise erhellenden Königstypologie O. HÖFLERs handelt dieser Aufsatz auf S. 475 f.
- 34 S. JIMÉNEZ SÁNCHEZ, *Exponentes megalíticos culturales de los Canarios aborígenes*, in: *Actes du V^e Congrès Panafricain de Préhistoire et de l'étude du Quaternaire*, Nr. 6, Santa Cruz de Tenerife, 1966. Deutsch in: *Almogaren I*, 75–90, Hallein 1970.
- 35 Al. CLOSS, *Das kanarische Megalithikum, Probleme und Deutungen*; *Wiener Völkerundl. Mitt.* 13, 1966. – Ders., *Fragen und Gesichtspunkte an kanarischen Steindenkmälern*, *Mitt. zur Kulturkunde = Paideuma* 17, 1966, 102–116. – Ders., „*Los Concheros*“. *Kultur- und Religionshistorisches über Steinbauten und Felsen auf Hierro*, *ANTHROPOS* 63/64, 1968/69, 892–903. – Die von M. PELLICER (*Almogaren II*, 1971, 92) erhobene Forderung nach einem „Aufgeben der verwirrenden Nomenklatur“ der primären und sekundären Quellen, u. a. auch der Ausdrücke *betilo*, *estela* rechtfertigt sich kaum, wenn solche Daten mit Ausgrabungsergebnissen übereinstimmen. Daß sie aber an solchen erst zu verifizieren sind, muß als richtunggebend anerkannt werden. – Zum Vergleich hinüber nach den germanischen Verhältnissen: Al. CLOSS, *Germanischer Anteil am Megalithwesen, und Ethnologische Bestimmung des Altgermanentums*, in *Akten des 2. Österr. Anthropologensymposiums in Wartenstein vom Jahre 1959*, 173 f, Druck Horn 1961.
- 36 Auf den Bahnen WÖLFELs förderten in Einzelheiten die Forschung in dieser Richtung vor allem H. BIEDERMANN und H. NOWAK.
- 37 D. J. WÖLFEL, *Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten*. *Acta Salamanticensia*, Salamanca 1955. – Einwände gegen die Erfäßbarkeit einer Megalithsprache würdigt der Afrikanist H. JUNGRAITHMAYR in seiner Besprechung der „*Monumenta Linguae Canariae*“ in *Almogaren II*, 272, Hallein 1971.

Nicht mehr rechtzeitig erreichbar waren zwei Mannus-Aufsätze (*MANNUS*, *Zeitschr. f. Dt. Vorgesch.*, Bonn): K. PAULSDORF, *Neue Überlegungen zur Irminsulfrage* (36, 1970) und R. DEHNKE, *Die Kultur der Großsteingraberbauer in Norddeutschland und das Indogermanenproblem*. (38, 1972).

SUMMARY

D.J. Wölfel took his stand against Löher's, Zyhlarz' (Gran Canaria) and Huth's and Rössler's attempts to link religious traits of the natives of the Canaries with the Germanic world. His own attempt to explain Güntert's thesis of the Aryan Celestial Ruler in terms of megalithic mentality is criticized with the help of the belief in Irmin, according to Schuchardt's and Meringer's views and in regard to Kirchner's opposition to both of them.

Although certain vague but nevertheless probable indications of megalithic influences on the belief in Irmin and Idae and on the role of the Sky God as the World Ruler are established, the connection of the "sacred kingdoms" with the belief in a Sky God or Celestial Ruler is not proven.

RESUMEN

Hace algún tiempo, D. J. Wölfel rechazó abierta y rotundamente los trabajos de Löher y Zyhlarz. También rechazó los intentos de O. Huth y O. Rössler de interpretar los elementos religiosos de La Palma y Gran Canaria a partir de los germánicos o indogermánicos. A. Closs, autor del presente trabajo, acomete el intento de verificar, valiéndose de la fe en Irmin, la tesis de Wölfel, según la cual la fe en un Rey celestial del universo (atribuida por H. Günter a los arios) procedería del Megalítico. Esto lo lleva a cabo basándose en las opiniones de Schuchardt y Meringer, pero a la vez con las reservas que H. Kircher observó a este mismo respecto. No obstante, la discusión acerca de este conjunto de problemas, según A. Closs, permanece aún abierta.

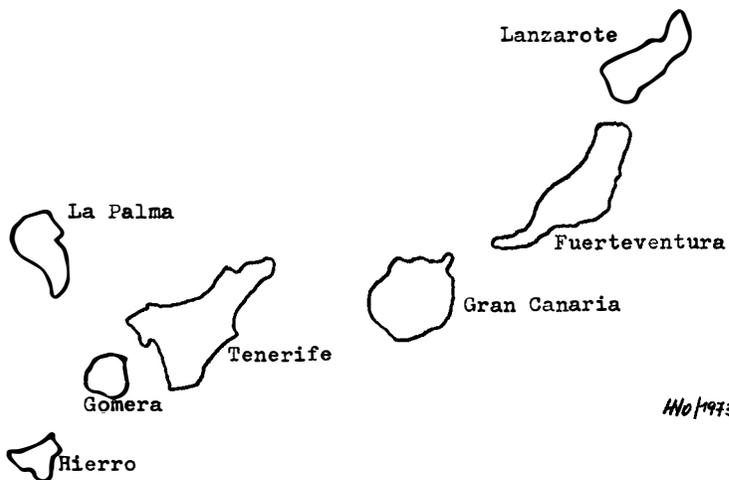


Abb. 1 – Die Kanarischen Inseln

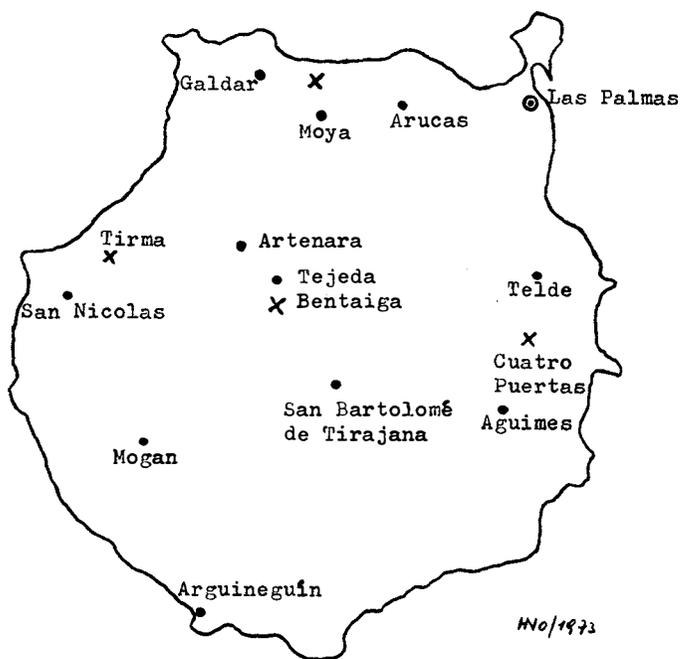


Abb. 2/a – Insel Gran Canaria



Abb. 2/b – Insel Tenerife

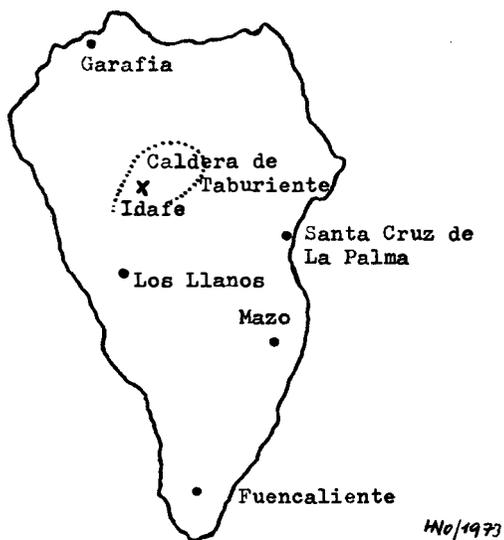


Abb. 2/c – Insel La Palma

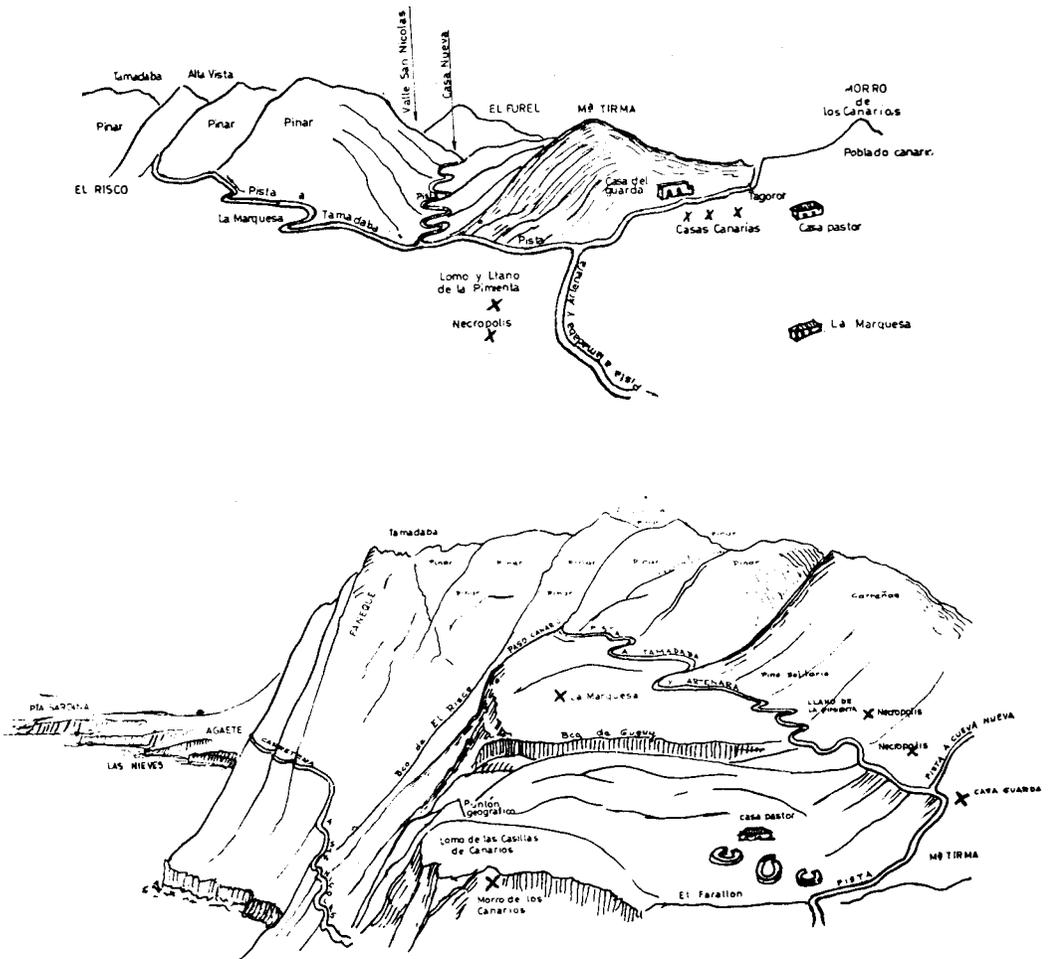


Abb. 3/a – Tirma (Gran Canaria), Ansicht und archäologische Fundstätten
(nach S. Jiménez Sánchez)

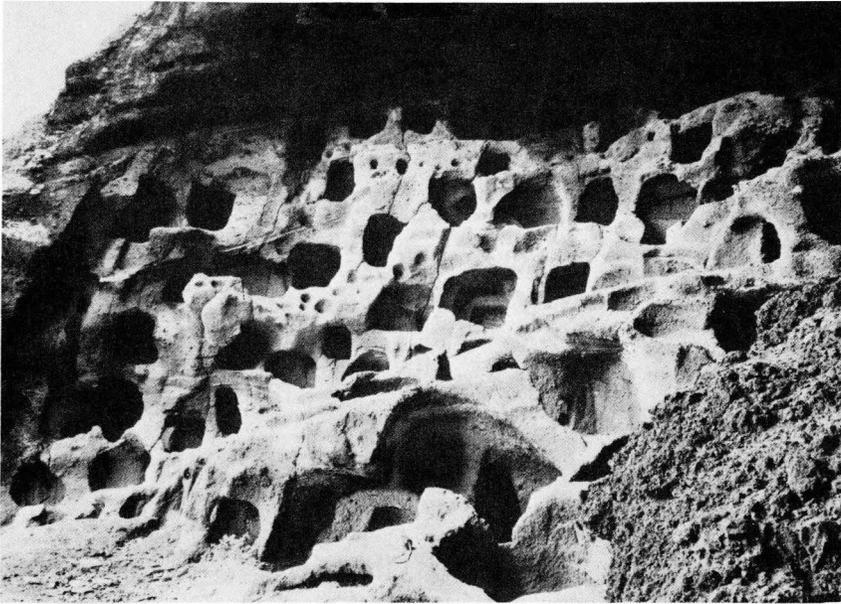


Abb. 3/b – Cenobio de Valerón (Gran Canaria)
aus: Gran Canaria, Editorial Planeta, Barcelona



Abb. 4 – Idate in der Caldera de Taburiente, Insel La Palma

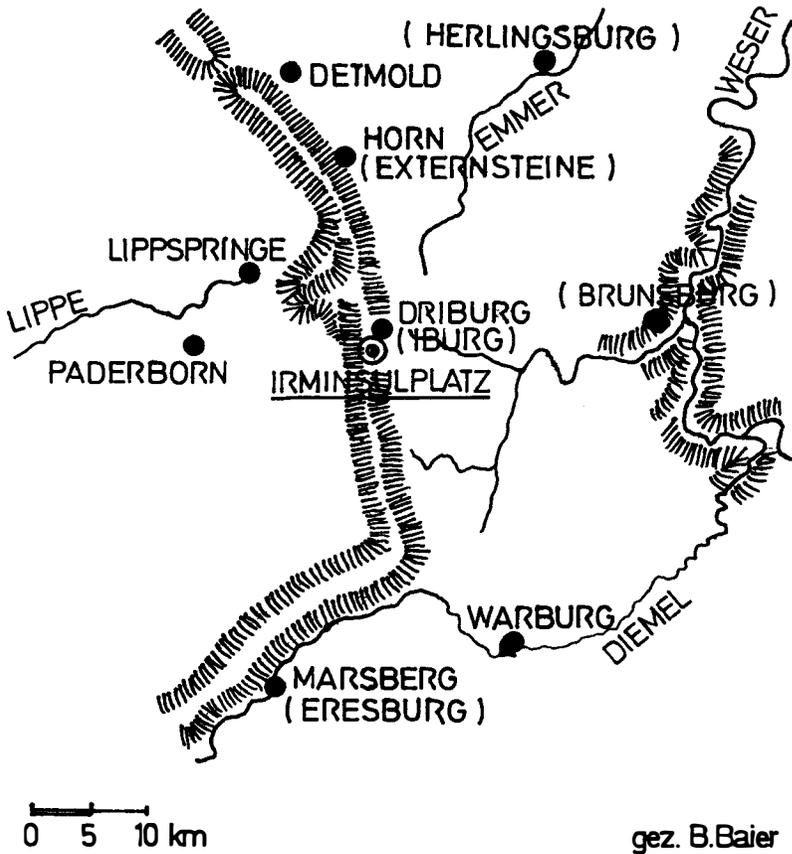


Abb. 5 – Irminsul (nach K. Schopper)